

Nur das Gemeinsame sehen reicht nicht aus – Wertekonflikte und religiöse Gastfreundschaft

Joachim Dietermann, Zentrum für Bildung der Evangelischen Kirche für Hessen-Nassau, Frankfurt

Johanna Wittmann, Evangelische Akademie im Saarland

1. Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Blick auf die Religionen

Gemeinsamkeiten	Trennendes
der Glaube Feste und Rituale ein Gott (Monotheismus) gemeinsame Wurzeln heilige Bücher Kultorte liturgische Feiern Symbole Gebete Antworten auf Lebensfragen Regeln Fasten Wahrheitsanspruch Religion gibt es nicht in Reinkultur	der Absolutheitsanspruch das Gottesbild das Weltbild das Menschenbild Angst Unwissen verschiedene Ausdrucksformen Feste und Rituale Missionsgedanke

2. Fallbeispiele zum interreligiösen Alltag

• Kuschelecke

Sebastian und Aysche verstehen sich gut und spielen viel miteinander. Eines Tages kommt Aysches Mutter ganz aufgeregt in die Einrichtung und stellt die Erzieherin zur Rede: Sie hat mitbekommen, dass Sebastian ihrer Tochter in der Kuschelecke zu nahe gekommen sei. Sie sieht die Ehre ihrer Tochter gefährdet und will ihre Tochter sofort abmelden. Die Erzieherin ist zuerst ganz sprachlos. Dann versucht sie, ihre Sicht der Dinge einzubringen. Was könnte sie wohl mit der Mutter bereden?

• Macho-Junge

Erkan benimmt sich wie ein Pascha gegenüber den Mädchen in der Gruppe und auch gegenüber der Erzieherin. Ziemlich wütend stellt die Erzieherin Erkans Mutter zur Rede. Die aber reagiert unsicher und unbestimmt, weicht aus, zuckt die Schultern, will nicht verstehen. Deshalb ärgert sich die Erzieherin auch über die Mutter. Dann aber versucht sie, sich in deren Rolle zu versetzen, fragt nach und erfährt, dass von den Großeltern her die Rollen der Familienmitglieder

festgelegt sind und die Eltern hier keinen Streit vom Zaun brechen wollen. Sie spürt auch, dass der Junge durch die verschiedenen Erziehungsstile zu Hause und in der Einrichtung wohl hin- und hergerissen sein muss. Wie soll sie reagieren?

- **Fastenbrechen**

In der Einrichtung wird der Wunsch laut, nicht nur die nichtchristlichen Kinder zu den christlichen Festen einzuladen, sondern auch nichtchristliche Feste zu feiern. So wird beschlossen, gemeinsam das Zuckerfest zu feiern. Türkische Eltern sollen eingeladen werden, typische Gerichte herzustellen, und alle Kinder sollen Geschenke bekommen. Dabei soll natürlich auch etwas vom Sinn dieses Festes erzählt werden.

Es werden aber auch Bedenken laut, ob es denn nicht für christliche Kinder verwirrend ist, nichtchristliche Feste mitzufeiern.

- **Schweinefleisch**

Früher wurde um der muslimischen Kinder willen in der Kita grundsätzlich auf Schweinefleisch verzichtet. Aber dann gab es Probleme mit der Küche, die sich dazu nicht imstande sah. Etliche muslimische Eltern sahen das schweinefleischlose Essen als „Besitzstand“, der für sie nicht zur Debatte stand. Darüber waren die Erzieherinnen „sauer“. Dann kam der Vorschlag, den Spieß umzudrehen und den Umgang mit beiderlei Essen (mit und ohne Schweinefleisch) zum Thema der interreligiösen Erziehung zu machen. Gemeinsam wurde überlegt, wie das geschehen könnte.

- **Advent**

Gemeinsam arbeiten die Kinder an der Weihnachtskrippe, schmücken sie mit all den Dingen, die sie in letzter Zeit gesammelt haben. Dabei summen und singen sie Advents- und Weihnachtslieder. Ein Vater, der keiner christlichen Konfession angehört, kommt hinzu, stutzt, holt sein Kind aus der Gruppe und verlässt abrupt die Einrichtung. Tags darauf meldet er es aus der Einrichtung ab: Er könne nicht zulassen, dass sein Kind in christliche Festvorbereitungen einbezogen wird. Die Leiterin sucht mit ihm das Gespräch, um mögliche Missverständnisse zu klären.

- **Tauferinnerungsfeier**

In einer Einrichtung wird eine Tauferinnerungsfeier geplant. Mit Recht steht sogleich die Frage an, was mit denen geschehen soll, die nicht getauft sind. Die einen melden große Bedenken an und schlagen vor, um ihretwillen auf solch eine Feier zu verzichten. Andere meinen, es könnte doch gerade hier als ein Stück Normalität erlebt werden, dass die einen getauft sind und die anderen nicht? Am Bewusstwerden der Unterschiede könnte das Vermeiden von Diskriminierung und Benachteiligung gezielt eingeübt werden. Aber was kann man mit den Nichtgetauften machen, damit sie sich auch zugehörig fühlen können?

- **Osterfeier**

In der Kita ist es Tradition, dass vor Ostern mit den Kindern und auch etlichen

Eltern eine österliche Feier stattfindet, die gottesdienstähnlichen Charakter hat, das heißt vom Pfarrer/der Pfarrerin gestaltet wird. Da es in der Einrichtung nun etliche nichtchristliche Kinder gibt, wird diese Tradition neu überdacht: Soll den Eltern bewusst freigestellt werden, daran teilzunehmen – im Blick auf die Differenzen zum eigenen Glauben? Gibt es Möglichkeiten, auch hier im Sinne interreligiöser Gastfreundschaft die Eltern und Kinder anderen Glaubens einzuladen? Was würde das für die Gestaltung der Feier bedeuten?

3. Anstöße und Fragen zur interreligiösen Erziehung

Das Modell der religiösen Gastfreundschaft

(Einführende Gedanken von J. Dietermann nach Prof. Frieder Harz, Nürnberg)

Früher wurde Religion ganz selbstverständlich im Singular gedacht. Es ging nur um die christliche. (Meine eigene Erfahrung)

Heute gilt es gleichzeitig auch andere Traditionen zu thematisieren, zu denen die Kinder eine Beziehung haben. (Mein Enkel in Frankfurt). Denn wir leben nicht mehr in einem einheitlich christlich geprägten Lebensraum, sondern in der Pluralität unterschiedlicher Religionen.

Was heißt es, mit dieser Gegebenheit angemessen und kompetent umzugehen?

- **Beheimatungsmodell (monoreligiöser Ansatz)**

Die einen sind überzeugt, dass zuerst die Verwurzelung in der eigenen – im kirchlichen Kindergarten nämlich der christlichen – Tradition gewährleistet werden müsse, um dann auf diese Weise gestärkt später den Blick auf andere Religionen im Erfahrungsbereich zu richten.

Wird damit aber nicht die bestehende Wirklichkeit der religiösen Vielfalt zunächst ausgeblendet?

- **Begegnungsmodell (multireligiöser Ansatz)**

Andere gehen davon aus, den Kindern von Anfang an die Vielfalt religiöser Praxis nahezubringen, etwa nach dem Motto: Heute beten alle Kinder christlich, morgen alle muslimisch; einmal feiern wir zusammen das Weihnachtsfest, ein andermal gemeinsam das Zuckerfest. So werde von Anfang an der Sinn für die religiöse Vielfalt geschult.

Ist es aber nicht vielmehr das religiöse Durcheinander, das mit solcher multireligiöser Erziehung gefördert wird? Wird hier nicht der Oberflächlichkeit Tür und Tor geöffnet?

-

So bleibt als dritte Möglichkeit nur der Weg, Beheimatung im Eigenen und Wahrnehmen und Geltenlassen des Fremden gleichermaßen zu versuchen.

Religion sollte in diesem Sinne also von Anfang an in der Differenzierung von Eigenem und Fremdem erscheinen.

Mit dem Heimischwerden im eigenen Traditionszusammenhang gilt es gleichzeitig den verständnisvollen Umgang mit fremder Religiosität und Religion einzuüben.

Verwurzelung im Eigenen	plus	Offenheit für das Fremde
Beheimatung	plus	Begegnung
Das Eigene lieb und wert gewinnen und zugleich wahrnehmen, dass für andere das Entsprechende gilt		

Wie kann interreligiöse Erziehung geschehen?

Zunächst ist davon auszugehen, dass ein kirchlicher Kindergarten von der christlichen Tradition geprägt ist und in ihr **Beheimatung** anbietet.

Kinder sollen entdecken, was alles zum **eigenen religiösen „Haus“** dazugehört und von Traditionen geprägt ist, die nicht einfach austauschbar sind.

Solche Verwurzelung ist entsprechend auch allen nichtchristlichen Kindern in deren religiöser Tradition zu wünschen.

Das Kennenlernen des eigenen Glaubens wird begleitet vom gleichzeitigen Wahrnehmen der religiös anderen, vom Interesse an deren religiöser Heimat, samt Besuchen dort.

Kinder lernen so, mit den anderen und ihren Gewohnheiten mitzudenken. Sie spüren, was für sie fremd und unangenehm ist und über was sie sich freuen.

In der Kita kann dieses Erleben und Umgehen mit religiöser Differenz pädagogisch umsichtig gefördert werden. Es geht eben gerade nicht darum, Kinder auf ihre religiösen Unterschiede aufmerksam zu machen, um sie in Außenseiterpositionen zu drängen. Sondern es gilt den Umgang mit religiöser Fremdheit so einzuüben, dass die religiöse Etikettierung vermieden wird. Die interreligiöse Aufgabe wird angenommen, damit unverzichtbare Lernerfahrungen gemacht werden können.

Es gilt mit aller Kraft an einem Umgang mit religiöser Fremdheit zu arbeiten, der religiöse Identität achtet und sie zum Dialog öffnet.

Ohne Religionsfrieden wird es keinen wirklichen Frieden geben (W. Küng).

Was bedeutet die Erfahrung für Kinder, wenn die Religionen trennen, aber der Rest des Lebens verbindet (zum Beispiel bei getrenntem Religionsunterricht)?

An die Stelle der religiösen Trutzburg, von der aus man die anderen bekämpft, soll das **interreligiöse Leitbild des Wohnhauses** treten:

In einem großen Wohnhaus gibt es viele Wohnungen mit Räumen, die vom eigenen Stil geprägt sind, getrennt von anderen Wohnungen.

Im Stil eines Großraumbüros lässt sich schlecht leben.

Die Einzelwohnung verkörpert das Eigene, nämlich all das, was einem in dem Kreis der hier Lebenden lieb und wert ist.

Aber jede Wohnung hat ihre Tür nach draußen. Dort eröffnet sich die

Möglichkeit zur Begegnung.

Man kann sich gegenseitig in die Wohnung einladen (Gastgeber – Gast). Andere bringen etwas mit, und es findet Platz in der eigenen Wohnung oder auch nicht.

Ziel ist weder die Vereinheitlichung aller Wohnungen oder die Abschaffung der Türen, noch die verriegelte Tür, sondern das Wechselspiel von Hinausgehen und Heimkommen, von Bindung ans Eigene und Aufbruch zum anderen.

Das Modell der Gastfreundschaft

(Als Einstieg: Was bedeutet Gastfreundschaft im Alltag?)

Religiös anders Verwurzelte sind dabei als religiöse „Gäste“ willkommen. Sie werden eingeladen, mitzufeiern, im klaren Bewusstsein darum, dass sie es als religiöse Gäste tun, die in solchem Feiern nicht zu Hause sind.

Interreligiöse Kompetenz meint hier einen verständnisvollen, liebevollen Umgang mit bestehenden Grenzen, das Zusammenleben in Andersartigkeit. Es gilt dabei einen Stil zu entwickeln, der den Anschein der Vereinnahmung von vornherein ausschließt.

Gästen wird freundlich erklärt, was geschieht, und sie können ihr Verständnis artikulieren. Dazu gehört auch, dass Rückzug als etwas Selbstverständliches verstanden wird. Es bleibt immer der Entscheidungsfreiheit der Gäste überlassen, wie weit sie sich einbringen und mitmachen wollen. Warum müssen denn alle beten oder sich alle um die Erzählkerze zur biblischen Geschichte scharen? Die Öffnung der Gruppen löst hier viele Probleme. Und das gilt analog, wenn muslimische Eltern ihre Kinder nicht zu einer christlichen Feier in den Kindergarten schicken. Das Wecken von Verständnis ist da viel qualitätvoller als das Verdecken oder Vertuschen der unüberbrückbaren Gegensätze.

Angesichts religiöser Gäste wird nicht im vereinnahmenden „Wir“ vom christlichen Glauben gesprochen („Wir glauben an Jesus Christus“ usw.), sondern „Christen“, „ich als Christin oder Christ ...“ Dabei ist immer mitgedacht, dass andere anders orientiert sind.

Gastfreundschaft weckt Neugier für das Andersartige, das die Gäste repräsentieren und mitbringen. Auch das ist ein zentrales Merkmal religiöser Erziehung – und umso bedeutender, je zahlreicher die Gäste sind.

Es geht um den Raum, den die Gäste bekommen, um von dem ihren zu erzählen, es vorzustellen, zu zeigen und die Gastgeber daran teilhaben zu lassen.

Solche religiöse Gastfreundschaft schließt auch ein, die Rollen zu wechseln: Wenn ein christliches Fest ansteht, bin ich der Gastgeber. Ich feiere Weihnachten und lade die anderen dazu ein.

Wenn ein muslimisches Fest ansteht, kann ich nicht Gastgeber sein. Da müssen die Rollen getauscht werden. Wer übernimmt die Gastgeberrolle und lädt mich ein?

Christen sind bei Muslimen eingeladen, dort als religiöse Gäste dabei zu sein. Die anderen bekommen die Möglichkeit, das zu zeigen, was ihnen wichtig ist. Dazu kann auch gehören, dass die Einladung in den Räumen der Kita stattfindet.

Kinder können umso besser mit religiöser Vielfalt umgehen, je deutlicher sie unterschiedliche **Einstellungen an Personen** festmachen können. Sie brauchen Erwachsene, die eigene religiöse Positionen den Kindern gegenüber verdeutlichen.

Da erzählt eine katholische oder evangelische Christin eine Geschichte aus der Bibel auf ihre eigene Art. Sie spricht ein Gebet, zu dem sie selbst stehen kann, gibt Antworten aus ihrer Sicht des Glaubens.

Sie vereinnahmt zum Beispiel nach Meinungsverschiedenheiten zum gemeinsamen Beten die anderen nicht zum gemeinsamen Vollzug, im Sinne der Aufforderung „Wir beten jetzt alle“, sondern lädt ein, mit der eigenen Nähe oder Distanz dabei zu sein: „Ihr seid eingeladen zum Mitbeten. Wer das nicht möchte, kann trotzdem gern dabei bleiben.“

Sie zeigt ihre religiöse Beheimatung als „Gastgeberin“, ihre eigene Einstellung, degradiert die anderen aber nicht zu bloßen Empfängern, sondern eröffnet ihnen die Freiheit, sich als aktive „Gäste“ zu verhalten.

So wird den Kindern die Möglichkeit gegeben, schon frühzeitig Unterschiede und Widersprüchliches zu ordnen.

Muslimische Erzieherinnen könnten sich in solch einem Konzept im christlichen Kindergarten in der interreligiösen Erziehung der wichtigen Aufgabe widmen, muslimischen Kindern dabei zu helfen, mit ihrem religiösen Gaststatus so gut wie möglich zurechtzukommen. Sie sind dann Vorbild dafür, wie man bewusst als Muslima in einem christlichen Kindergarten leben kann.

Es geht um Einladung zu religiösen Vollzügen, die dem Gegenüber Freiheit lässt, sich dazu zu verhalten, ohne Abwertung oder Diskriminierung befürchten zu müssen.

Relevant sind dabei nicht abgehobene Informationen über die Weltreligionen, sondern religiöse Vollzüge und Erscheinungsweisen im Erfahrungsbereich der Kinder.

Fragen für die Diskussion

Ist dieses Bild vom Haus mit den vielen Wohnungen tragfähig für die Konzeption einer interreligiösen Erziehung in der evangelischen oder katholischen Kita?

Ist es hilfreich, von Gästen und Gastgebern im religiösen Sinn zu sprechen?

Was spricht dafür?

Was spricht dagegen?